

Viertes Kapitel.

Der Fluthen Grund ziert ein Korallenwald,
Darin der Rothbarb mit dem Goldfisch dahlt
Und, nie besenktet von des Himmels Thau,
Der Seestern ausdehnt seiner Blätter Blau.
Welch schön Geländ mit wechselvollem Leben,
Von grünen Meereswiesen rings umgeben!

Percival.

Unser junger Mate und sein einziger Gehülfe Bob Betts hatten ihre Arbeit an dem Strom-Anker und dessen Kabel begonnen, da diese zu den leichtesten und handgerechtesten Theilen des ganzen Grund-Tackelwerks gehörten. Die beiden Männer waren kräftig und behend, auch gut in Bedienung der Blöcke, Borgleinen und Handspacken erfahren; aber der Tag färbte schon den östlichen Himmel, als der Anker erst von dem Schanddeck los und zum Verstopfern bereit war. Bisher hatte das Schiff noch immer in der geeigneten Richtung geschweiet; der Wind war in eine bloße Oberbramssegel-Brise übergegangen, und in dem schwachen Wellenschlag lag das Fahrzeug fast regungslos da. Sobald sich Mark vollkommen von diesem günstigen Stand der Dinge und von der Wahrscheinlichkeit, daß er andauern werde, überzeugt hatte, stellte er die Arbeit ein, um den Tag zu erwarten, und forderte Bob auf, seinem Beispiele zu folgen. Es war auch Zeit dazu, denn sie fühlten sich von der

Anstrengung dieses ereignißreichen Morgens im höchsten Grade erschöpft.

Der Leser kann sich denken, mit welcher Ungeduld unsere beiden Freunde dem langsamen Aufdämmern des Morgens entgegen-
sahen. Jede Minute kam ihnen wie eine Stunde vor, und sie meinten, die Nacht wolle kein Ende nehmen. Doch die Erde machte ihre gewöhnliche Umwälzung, und allmählig hellte sich so weit auf, daß es Mark und Bob möglich wurde, den Stand der Dinge in ihrer Umgebung zu untersuchen. Um dies mit besserem Erfolge thun zu können, stieg jeder auf ein Mars, von wo aus sie sich auf der Oberfläche des Meeres, nach den verschiedenen Punkten des Riffs und den Gegenständen, die vielleicht sonst noch zu erblicken waren, umsahen. Mark wählte seinen Posten auf dem Fock-Marse, während Bob das des großen Mastes bestieg. Die Entfernung zwischen beiden war so gering, daß sie ohne Schwierigkeit miteinander reden konnten, und man kann sich von Männern in ihrer Lage denken, daß dies auch geschah.

Zuerst untersuchten die beiden Ausluger die Richtung im See, welche, da sie westwärts lag, natürlich noch den dunkelsten Theil des Horizonts umfaßte. Sie erwarteten, in unmittelbarer Nähe wenigstens einer Insel, wo nicht einer ganzen Inselgruppe ansichtig zu werden. Aber von Land war keine Rede. Allerdings war es noch zu dunkel, um einen solchen Thatbestand mit Sicherheit ermitteln zu können, aber gleichwohl gewann Mark die Ueberzeugung, daß — wenn überhaupt Land in der Nähe liege, — es nur eine geringe Ausdehnung haben könne und sehr nieder sein müsse. Er rief Bob zu, um von ihm zu hören, was ein Mann, dessen Ruf als Ausluger so wohl begründet war, von dem Stand der Dinge im See halte.

„Wartet noch ein paar Minuten, Sir, bis wir ein bißchen mehr Tag haben,“ antwortete sein Gefährte. „Dort hinein von der Backbordvierung bemerke ich auf dem Wasser etwas, das den An-

schein hat, als ob etwas davon zu erwarten sei. Eins kann ich freilich deutlich genug unterscheiden, Mr. Mark — nämlich die Brandung. 's ist eine kostbare Reihe da hinauf und dazu noch eine in der andern, so daß es mir als ein wahres Wunder vorkommt, wie es uns möglich wurde, das Schiff durchzubringen.“

Und so verhielt sichs auch. Es war jetzt windwärts hell genug, daß die Beiden in dieser Richtung mit ihren Blicken eine beträchtliche Strecke bestreichen konnten. Die Stunde hatte jenen feierlichen Charakter des Morgens, wann die Gegenstände, ehe sie unmittelbar von den Strahlen der Sonne berührt werden, eine bestimmte Gestalt gewinnen und den Anschein tragen, als kämen sie frisch und neu aus der Hand des Schöpfers. Die See war in einem Grade niedergegangen, daß sich die Brandung für das Auge viel weniger furchtbar ausnahm, als bei schwerem Winde; gleichwohl konnte dieser Umstand unsere Matrosen über ihre wahre Stellung unmöglich irre führen. Wo bei ruhigem Meere sich Wasser bricht, darf man mit Gewißheit auf das Vorhandensein von Klippen oder Untiefen zählen, während im Sturm das schäumende Ueberschlagen einer gewöhnlichen Welle leicht mit dem weißen Wasser einer verborgenen Gefahr verwechselt werden kann. Viele von den Klippen lagen jedoch so tief, daß die schweren, trägen Roller, die daran vorbei wogten, kaum mehr als federige weiße Linien zeigten, um Aufschluß über die Beschaffenheit der Plätze zu geben, über welche sie hingingen. Dies war auch bei dem Riff der Fall, über welches das Schiff sich geschlagen hatte; denn um die Gefahr zu erkennen, mußte man schon auf einige hundert Ruthen herangekommen sein. An anderen Stellen überstürzten sich die Wellen noch immer gleich kleinen Wasserfällen — ein Unterschied, der in der tieferen oder feichteren Lage der Klippen seinen Grund hatte.

Bob hatte in dem, was er über die Zahl der Riffe und über die Schwierigkeit, hindurch zu kommen, sagte, vollkommen Recht. Es trifft sich oft, daß um die Inseln des stillen Weltmeers, na-

mentlich wenn sie aus der Korallenformation bestehen, ein inneres und äußeres Riff herumläuft; aber Mark begann zu zweifeln, ob sich an der Stelle, wo der Rancocus lag, überhaupt Korallenbildung befand, weil sich in der Lage der Brandungen so gar keine Regelmäßigkeit zeigte. Man sah sie in allen Richtungen und nicht in fortlaufenden Linien, sondern in abgesonderten Brüchen, eine in der andern liegend, wie sich Bob ausgedrückt hatte, bis die äußeren Grenzen sich dem Auge entzogen. Wie das Schiff sich so vollständig in diese gefährliche Umschlingung verwickeln konnte, ohne auf einem Duzend der Risse in Trümmer zu gehen, — dies erschien ihm als ein wahres Wunder, obschon es auf dem Meere bisweilen vorkommt, daß man in Dunkelheit und Nebel glücklich über Gefahren wegfommt, die bei hellem Tag und vollem Bewußtsein Niemand zu bestehen wagen würde. Durch eine solche Art von Wunder war nun auch der Rancocus entkommen; aber wie schwer man jetzt die Möglichkeit der Verstrickung einsehen konnte, war es doch eine nicht minder schwierige Aufgabe, zu sagen, wie man sich ihr wieder entwinden sollte. Bob war der Erste, welcher sich über diesen eigenthümlichen Punkt eine Bemerkung erlaubte.

„Da brauchts Grüße, Mr. Mark, um den alten Rancocus klar von allen diesen Brandungen wieder in die See zu schaffen,“ rief er. „Unsere Delaware-Ufer sind wahre Kälber dagegen!“

„Eine höchst bedenkliche Lage für ein Schiff, Bob,“ antwortete Mark mit einem Seufzer, „und ich sehe nicht ein, wie wir je uns hier herauswickeln sollen, selbst wenn wir Mannschaft genug an Bord hätten, um das Fahrzeug zu bearbeiten.“

„Ich bin ganz Eurer Meinung, Sir,“ versetzte Bob, indem er seine Tabacksbüchse herausnahm und sich zu einem Röllchen verhalf. „Auch würde es mich durchaus nicht Wunder nehmen, wenn sich im Lee ein bißchen Land aufthäte, wo wir Beide für den Rest unserer Tage den Robinson Crusoe spielen könnten. Meine selige

Mutter hatte gerade deshalb immer Mäuse gegen meine Lust zur See und fürchtete ganz besonders die Wilden auf den benachbarten Inseln.“

„Wir wollen nach unseren Booten sehen,“ bemerkte Mark ernst, denn in diesem Augenblick hatte sich ihm das Bild der schönen Bridget mit peinlicher Bestimmtheit vergegenwärtigt.

Beide wandten nun ihre Blicke wieder nach dem See, da die ersten unmittelbaren Strahlen der Sonne in dieser Richtung die Meeresfläche zu erhellen begannen. In der Entfernung von weniger als einer Seemeile gegen Westen lag eine Art Nebelwolke auf dem Wasser, welche bisher eine genauere Prüfung dieses Punktes am Horizont gehindert hatte. Die Gewalt der Sonne verscheuchte sie jedoch fast im Nu, und Bob glaubte jetzt zum erstenmal etwas zu entdecken, das wie Land aussah. Mark stand niedriger, und mußte deshalb bis in die Kreuzhölzer hinauf steigen, um des fraglichen Punktes ansichtig zu werden. Wenn er alle Umstände zusammenrechnete, so zweifelte er nicht, daß in jener Richtung entweder ein Theil des Riffs über das Wasser hervorragte, oder ein niedriges Eiland sich der Länge nach hin erstreckte. Beide schätzten die Entfernung auf etwas mehr als zwei Seemeilen.

Mark und Bob blieben fast noch eine Stunde im Tackelwerk und verließen es nicht eher, bis sie die ganze Umgebung des Schiffes, so gut es angehen wollte, gemustert hatten. Dann stieg Bob hinunter und holte ein Fernrohr herauf, mit welchem Mark den ganzen Horizont bestrich, der Hoffnung Raum gebend, daß ihm das bewaffnete Auge eine erfreuliche Auskunft über die Boote gebe. Die unglücklichen Fahrzeuge mußten in die Richtung des Landes getriftet haben, weshalb er diesen Strich mit der größten Sorgfalt untersuchte. Der hohe Standort und das Fernglas ließen ihn die Stelle ziemlich deutlich unterscheiden; aber sie schien so wenig Trost zu versprechen, als jedes andere Stück nackten Felsens, das er je gesehen hatte.

Freilich ließ sich dies auf solche Entfernung hin nicht mit

Sicherheit unterscheiden, obschon er Gines, wie er fürchtete, als ziemlich gewiß ermitteln konnte. Wie er nemlich mit seinem Glase der ganzen Ausdehnung des fahlen Felsens folgte, konnte er nichts Bewegliches darauf bemerken — allerdings Vögel genug und sogar mehr, als sich von dem Umfang des sichtbaren Theiles erwarten ließ, aber keine Spur von menschlicher Bewohnung. Nachdem er den Ocean in allen Richtungen untersucht hatte, mußte er sich sagen, daß dieser Streifen, welcher kaum fünfhundert Ruthen lang sein mochte, der einzige Gegenstand war, welcher überhaupt einem Land ähnlich sah, und es drang sich jetzt unseren beiden Freunden die traurige Ueberzeugung auf, daß alle ihre Schiffsgesährten zu Grunde gegangen seien. Wie dies gekommen — dafür gab es verschiedene Deutungen. Das nackte Riff lag nicht genau leewärts von ihnen; vielleicht waren die Boote in der tiefen Dunkelheit der letzten Nacht daran vorbeigetriffet und außer Sicht des Plazes gekommen, wo sie das Schiff lang vor der Wiederkehr des Tages zurückgelassen hatten. Möglich, daß die Verschlagenen, wenn sie noch am Leben waren, die Spieren des Rancocus sahen, und man konnte dann der schwachen Hoffnung Raum geben, daß sie im Laufe des Tages vermittlest ihrer Ruder sich zum Schiffe zurückfinden könnten. Noch wahrscheinlicher war indeß, daß die Boote in einer der vielen Brandungen, welche man sogar bei gegenwärtiger stiller See deutlich sehen konnte, umgeschlagen hatten und alle darin befindliche Mannschaft ertrunken war. In einer solchen Lage und bei so pechfinsterner Nacht mußte der beste Schwimmer hoffnungslos zu Grunde gehen, wenn er nicht durch eine gnädige Führung der Vorsehung nach dem Felsen im Lee getragen wurde. Aber daß sich dort kein lebendes Wesen aufhielt, wurde durch das Fernglas mit ziemlicher Sicherheit erwiesen.

Endlich stiegen Mark und Bob Betts auf das Deck hinunter. Sie hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß ihre Lage fast eine verzweifelte genannt werden mußte, obschon jeder viel zu entschlossen

und zu sehr von seemännischem Geiste beseelt war, um die Hoffnung aufzugeben, so lange sie auch nur noch den mindesten Schatten bot. Die gewöhnliche Frühstückstunde war vorbei, weshalb einige Schnitten kalten Fleisches herausgeholt wurden, und sie nahmen jetzt — zum erstenmal, seit Mark nach der Kajüte verpflanzt worden war — gemeinschaftlich wieder ihren Imbiß bei dem Gaspel ein. Männer in solcher Lage sind mit Wenigem zufrieden. Bob Betts wußte sonst so kräftig in das Ochsenfleisch und den Zwieback des Schiffs einzubeißen, daß sich seine Kameraden oft über ihn lustig machten; aber diesen Morgen mußte er eingestehen, daß er gar keinen Appetit habe. Er aß nur wenig, und Mark folgte seinem Beispiele bloß deshalb, weil er es für Pflicht hielt, daß er der erliegenden Natur Stärkung zuführte. Wie die beiden verlassenen Matrosen am Gaspel Bissen für Bissen ihr Frühstück hinunterwürgten, ergingen sie sich zum erstenmal in vollständiger, unverhohlener Besprechung über die Eigenthümlichkeiten ihrer gegenwärtigen Lage. Nachdem dies ein Langes und Breites geschehen war, fragte Mark plötzlich:

„Haltet Ihr es für möglich, Bob, daß wir Zwei das Schiff bedienen können, wenn es uns gelingen sollte, es wieder in tiefes Wasser zu bringen?“

„Ei, Mr. Woolston, dies ist nicht so leicht beantwortet,“ entgegnete Bob. „Wir sind zwar beide kräftige, gesunde Bursche, denen es nicht an Muth fehlt, Mr. Mark, aber, 's ist doch ein verzweifelt langer Weg für zwei Matrosen, wenn sie den alten 'Cocus, ein Schiff von vierhundert Tonnen, von diesem Ankerplatz da bis zur amerikanischen Küste schaffen sollen — ja, und wenn wir keine Küste haben, gibt es keine reelle Hoffnung für uns. Doch dies ist eine Sache, Sir, über die wir uns keine Sorge zu machen brauchen.“

„Ich sehe dies nicht ein, Bob. Vielleicht ist's ausführbar, wosfern uns auf der See nichts Weiteres zustößt. Hätten wir nur erst das Schiff aus diesen Rissen herausgeschafft.“

„Ja wohl, ja wohl Sir — hätten wir's nur erst draußen. Aber da sitzt der Knoten, Mr. Woolston. Ich fürchte, daß wir nicht viele mehr zurücklegen werden.“

„Ihr glaubt also, wir stecken zu fest, um je das Schiff wieder klar zu kriegen?“

„Just dies ist meine Ansicht von der Sache, Mr. Woolston, und ich will vor Euch keinen Hehl darüber haben. Soviel ich davon verstehe, müßte das Schiff hier bleiben, selbst wenn wir den armen Kapitän Crutchely wieder lebend auf seinem Posten und alles Schiffsvolk noch wie vor vierundzwanzig Stunden rührig an Bord hätten. Nur mit Redschen könnte man den 'Cocus' windwärts von uns aus dem Riff bringen, und auch dann wäre kaum ein Kriegsschiff im Stande, damit zurecht zu kommen.“

„Es thut mir leid, Euch so sprechen zu hören,“ erwiderte Mark düster, „obchon ich fürchtete, die Sache würde sich so verhalten.“

„Menschen sind Menschen, Sir, und man kann nicht mehr aus ihnen herauskriegen, als in ihnen steckt. Ich habe mir, als ich droben war, diese Riffe wohl betrachtet und es sind so hoffnungslose Dinge, wie mir nur je welche vor Augen gekommen. Lügen sie so in einer Art Weg, so hätte man vielleicht einige Aussicht, durchzukommen; so aber stehen sie herum — weiß selbst nicht wie. Alle halbe Minuten würde es heißen, 'luw' und 'halt ab', wenn wir versuchen wollten, unter ihnen hinaufzukommen, und wer ist da an Bord, um aufzubrasen, nach hinten zu holen, zu vieren, und solche Raaen zu schwingen, wie die unsrigen sind?“

„Ich war nicht ganz ohne Hoffnung, Bob, das Schiff in klar Wasser zu bringen, obchon ich selbst auch glaubte, es werde schwierig genug sein. Indesß meine ich doch, wir sollten den Versuch machen, denn in einer so ernstern Sache ist das Probiren doch die beste Alternative.“

„Ich weiß nicht recht, was Ihr mit Euren Attorneytives

meint, Mr. Mark; soviel aber ist gewiß, daß jetzt alle Attorneys der Welt dem alten 'Cocus nicht viel Schaden und nicht viel nützen können. Es liegt nicht in menschlicher Kraft, dieses Fahrzeug durch die Riffe windwärts in klares Wasser zu bringen. Habt Ihr nicht als Ihr vorhin in den Kreuzhölzern oben wart, das Geplätscher der Fluth bemerkt?"

"Ja wohl, Bob, und ich sehe ein, daß es selbst mit vollständiger Mannschaft äußerst schwierig sein müßte, ein so großes Schiff wie das unsrige hindurchzubringen. Aber was soll aus uns werden, wenn wir den Rancocus nicht in freies Wasser schaffen können?"

"Freilich, Sir — und es bleibt uns keine andere Hoffnung, Mr. Mark, als zu robinsoniren, bis unser Stündlein schlägt oder der Herr in seinem Erbarmen es fügt, daß wir aufgesaubt werden."

"Zu robinsoniren?" wiederholte Mark über die Eigenthümlichkeit von Bobs Ausdruck lächelnd, den der ehrliche Bursche in aller Einfalt und Treuherzigkeit vorbrachte. „Wo sollen wir auch nur eine unbewohnte Insel finden, auf welcher wir nach der Weise des Robinson Crusoe wohnen können?"

"Dort ist ein Stückchen Riff im See, wo man ohne Zweifel eine solche Lebensweise führen kann," antwortete Bob ruhig; „und hier haben wir das Schiff."

"Aber wie lang wird ein hänsfenes Kabel das Schiff an einem Plage festhalten, wo bei jeder Schwankung der Ankerstich sich am Felsen reibt? Nein, nein, Bob — verlaßt Euch darauf, der Rancocus kann nicht lange liegen bleiben, wo er ist. Wir müssen versuchen, ob wir ihn nicht leewärts bringen können, wenn es nicht angeht, mit ihm nach der Windseite aufzukommen."

"So hört mich an, Mr. Mark. Als ich im Tackelwerk drohen war, habe ich mir die Sache erwogen, und ich denke zum Anfang könnten wir am besten Folgendes thun. Auf der Hütte haben wir das Dingy — einen Rachen in so guter Ordnung wie einer. Uns

beide trägt es leicht, da es auf eine Prise Schnupftabak hin ein halb Duzend zu führen im Stande wäre. Ich bin daher der Ansicht, es in's Wasser niederzulassen, ein Faß mit etwas Lebensmittel hineinzuschaffen und nach jenem Streifen Riff hinunterzuerdern, um ihn zu untersuchen. Ich nehme die Führung des Boots auf mich, und Ihr könnt dabei das Loth auswerfen und nachsehen, ob Ihr in jener Richtung nicht ein bißchen Fahrwasser findet. Wenn sich das Schiff je von uns Zweien vom Platz bringen läßt, so muß es leewärts geschehen, nicht aber durch den Versuch, dort außen unter den Klippen ostwärts gegen Wind und Gezeit aufkommen zu wollen. Ja, Sir, laßt uns das Dingy herunternehmen, um nach dem Riff und unsern Kameraden zu schauen; dann können wir erst mit einiger Hoffnung auf Erfolg sagen, welche weitere Schritte räthlich sind. Das Wetter scheint halten zu wollen, und je bald wir uns auf den Weg machen, desto besser ist es."

Dieser Vorschlag kam Mark als annehmbar und verständig vor. Wenn sie auch nur einen einzelnen Mann wieder auffanden, so gewannen sie dadurch einen großen Vortheil, und unser Held gab noch immer der Hoffnung Raum, daß sich einige von den Matrosen nach dem Riffe gerettet haben dürften. Auch war Bobs Gedanke, das Schiff leewärts über die Untiefen zu bringen, statt einen Versuch gegen den Wind zu machen, nicht zu verwerfen, und einiges Nachdenken machte Mark geneigt, darauf einzugehen. Sie verließen daher den Gaspel und gingen ans Werk, den Vorschlag in Ausführung zu bringen.

Das Dingy war nur ein kleines Boot, so daß es nicht schwer hielt, es ins Wasser zu schaffen. Man hißte es erst mittelst Schlingen hoch genug hinauf, daß es über den Regelingen stand, Bob schob es über die Seite, und Mark ließ an den Tauen nach. Da Kapitän Crutchely den Rachen seit der Einfahrt ins stille Weltmeer stets halb mit Wasser gefüllt erhalten hatte, so paßten die

Fugen gut, und das Fahrzeug war überhaupt nach allen andern Beziehungen hin in bester Ordnung, ja sogar auch mit einem kleinen Segel versehen, das vor dem Winde gut zu brauchen war. Während Bob das Dingh mit Proviant versah und die Tönnchen mit Trinkwasser füllte, besorgte Mark eine andere Arbeit, welcher er großen Werth beilegte. Der Mancocus führte nämlich einiges Geschütz, welches bei etwaigen Angriffen der Wilden auf den Sandholz-Inseln Dienste thun sollte, und die Stücke standen durchgängig in guter Ordnung an ihren Plätzen. Es waren zwei altmodische Sechspfünder und acht Karronaden, welche Zwölfpfünder schossen. Wenn erstere gehörig geladen waren, so krachten sie tüchtig. Unser junger Mate holte jetzt die Schlüssel zum Pulvermagazin, öffnete es und nahm drei Patronen heraus, mit welchen er eine gleiche Anzahl der Geschützstücke lud. Dann feuerte er sie in kurzen Zwischenräumen ab, in der Hoffnung, der wiederholte Knall dürfte von den vermissten Matrosen gehört werden und sie ermutigen, alle ihre Kräfte aufzubieten, um das Schiff wieder zu erreichen. Die Schüsse klangen seltsam genug in der endlosen Leere, und Bob Betts erklärte, sie hätten, da er schon öfter im Gefecht dabei gewesen, einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn gemacht. Da von dem Lösen des Geschützes kein augenblicklicher Erfolg zu erwarten stand, so schloß sich Mark seinem Freunde wieder an, der mittlerweile alle Vorkehrungen getroffen und das Boot zum Abfahren fertig gemacht hatte. Bevor übrigens letzteres geschah, beobachtete unser Mate sorgfältig den Himmel, weil es von größter Wichtigkeit war, sich zu vergewissern, daß während ihrer Abwesenheit keine Aenderung des Wetters zu erwarten stand. Alle Anzeichen waren günstig, und da Bob jetzt zum drittenmal meldete, daß Alles bereit sei, so ging Mark über Bord und stieg — obschon mit einem Widerstreben, das er nicht geheim zu halten vermochte — in das Boot hinunter. Allerdings war es auch für zwei Matrosen in der Lage unserer Freunde keine Kleinigkeit, ihr Schiff für einen großen Theil

des Tages zu verlassen; indeß mußte es doch wohl oder übel geschehen, denn wie günstig auch die Anzeichen am Himmel waren, konnten sie doch unsere einsamen Seefahrer nicht vollständig beruhigen.

Sobald Mark in dem Dingy Platz genommen hatte, machte Bob die Fangleine los und setzte das Segel. Die Brise war leicht und günstig, obgleich man nicht wissen konnte, wie sie ihnen auf dem Rückwege zu statten kam. Mark hatte, ehe er das Schiff verließ, die Brandung im Lee genau beobachtet, um sich eine allgemeine Ansicht über den besten Steuerkurs zu bilden, und die kleine Fahrt begann — freilich ziemlich planlos, da man sich von den Umständen leiten lassen mußte. Die Brandungen waren im Lee eben so zahlreich, wie windwärts, nur mit dem Unterschiede, daß sie weit häufiger glattes Wasser zwischen sich hatten. Ein Boot oder ein Schiff, das einmal ungefähr eine Seemeile innerhalb der gebrochenen Rifflinien stand, lag wie in einer Bai, denn die Roller des offenen Oceans erschöpften ihre Macht an den äußeren Rissen und verloren, je weiter sie kamen, mehr und mehr ihre Größe und Stärke. Gleichwohl ist das Meer selbst im Zustande der Ruhe an Punkten, wo das Wasser auf Klippen oder Sandbänke trifft, furchtbar genug, und die Brandungen, welche das Dingy umzogten, gewährten auch einem so kleinen Fahrzeuge nicht die angenehmsten Ausichten. Man mußte es deßhalb klar davon abhalten, damit es nicht umschlug oder mit Wasser gefüllt wurde; denn der Verlust des einzigen derartigen Fahrzeugs, das zu dem Schiff gehörte, wäre von sehr ernstlichen Folgen begleitet gewesen.

Das Dingy glitt sehr ruhig von dem Schiff hinweg. Der Wind war für das kleine Boot eben stark genug, und Bob begann zu sondiren, während Mark am Steuer blieb. Ersteres war bei einem so niedrigen Fahrzeug und bei der raschen Bewegung keineswegs eine leichte Aufgabe, und Bob sah sich genöthigt davon abzustehen; Mark tröstete sich übrigens damit, daß er dieses Geschäft vornehmen könne, wenn sie vermittelt der Ruder nach dem Schiffe

zurückkehrten. Immerhin gewannen unsere Schiffer aus den paar Würfen, die ihnen mit dem Loth gelungen waren, die Ueberzeugung, daß zwischen den Rissen mehr als genug Wasser für den *Nancocus* vorhanden war. Freilich stand zu erwarten, daß auf denselben die Sache sich anders verhielt.

Mark traf beim Abhalten des Dingys von den Brandungen auf mehr Schwierigkeiten, als er sich vorgestellt hatte. Die Bai, in welcher er sich befand — eine Bai, durch die Risse windwärts gebildet, obgleich sich in jener Richtung keine Klippe über die Meeressfläche erhob — war so glatt, daß sich das Wasser an vielen Stellen gar nicht oder nur nach langen Zwischenräumen brach, und auch dies geschah bloß, wenn ein Koller von mehr als gewöhnlicher Macht aus dem freien Ocean herüberschlug. Die Brandung, die nur bei solchen Gelegenheiten sich plötzlich zeigte, war bei weitem die mächtigste, und dem kleinen Dingy würde es übel ergangen sein, wenn es in dem Augenblick, in welchem eine solche Woge schäumend überstürzte, sich an einem Riff hätte betreffen lassen. Unsere Freunde kamen ein- oder zweimal in eine solche Noth, aus welcher sie mehr der Finger der Vorsehung, als die eigene Sorgfalt und Geschicklichkeit rettete.

Man kann sich leicht die Spannung denken, mit welcher sich die beiden Abenteurer dem sichtbaren Risse näherten. Von den Kreuzhölzern des *Nancocus* aus hatten sie sich überzeugt, daß sie nirgends anders in der Gegend Land zu finden hatten, und wenn sie da ihre verschlagenen Kameraden nicht antrafen, mußten sie dieselben ganz für verloren geben. Außerdem war ihnen dieses Riff oder die Insel — was es nun sein mochte — auch in anderer Beziehung von größter Wichtigkeit. Vielleicht mußten sie dort ihre künftige Heimath suchen — mußten Jahre, vielleicht für Lebenszeit darauf ausharren. Eine nähere Besichtigung der versenkten Risse, zwischen denen und über die sie eben weggekommen waren, hatte Marks Hoffnung, das Schiff je herauszuschaffen, sehr er-

schüttelt, und er zweifelte sogar an der Möglichkeit, es vor dem Wind nach dem Plage herunter zu bringen, auf den sie jetzt abhielten. Alle diese Betrachtungen, welche mit jedem Fuß breit, den er vorrückte, seinen Sinn peinlicher und peinlicher bestürmten, trugen dazu bei, die Spannung zu erhöhen, mit welcher er das Aussehen und die Umgebung des Riffs, auf das sie zusteuerten, prüfte. Bob ließ sich hiedurch nicht so sehr anfechten. Er war mehr an die Wechselfälle des Matrosenlebens gewöhnt, weniger phantasiereich und konnte sich Ursachen und Wirkungen nicht so lebhaft vergegenwärtigen, wie sein Vorgesetzter. Auch sah seiner Rückkehr nach der Heimath keine sehnsüchtige Braut entgegen, und er hatte sich schon darauf gefaßt gemacht, es liege im Willen der Vorsehung, daß er und Mark eine Weile „auf jenem Stückchen Riff Robinson Crusoes spielen sollten.“ Ob sie je wieder von dem verödeten Plage wegfamen — dies war ein Punkt, über den er sich vorderhand noch nicht mit Betrachtungen behelligte.

Je näher das Dingy dem fahlen Theile des Riffs kam, desto entmuthigender gestalteten sich die Aussichten, und die Muthmaßungen, welche sich unsere Abenteurer von den Kreuzhölzern aus gebildet hatten, schienen in vielen Einzelheiten eine vollständige Bestätigung zu finden. Das Giland war etwa fünfhundert Ruthen lang und seine Breite wechselte von zweihundert bis zu zwanzig Ruthen. Das felsigte Ufer hob sich meist nur wenige Fuß über die Wasserfläche und erreichte blos am östlichen oder Luv-Ufer etwas mehr als das Doppelte dieser Höhe. Das Riff selbst erstreckte sich seiner Länge nach von Osten nach Westen. Mitten auf der Insel zeigte sich jedoch eine auffallende Formation des Gesteins, das sich bis zu sechzig oder achtzig Fuß zu erheben schien und eine Art Berg bildete, welcher größtentheils die breiteste Partie des Gilands einnahm. Wie das Boot nahe genug herangekommen war, um kleinere Gegenstände unterscheiden zu lassen, zeigte sich weder Baum noch Strauch oder Graswuchs. Wasservögel waren in ziemlicher Anzahl vorhanden, aber doch nicht in solcher Menge, wie man dies bisweilen in

der Nähe unbewohnter Inseln steht. Nur auf einigen größeren kahlen Klippen, die in kurzer Entfernung von dem Hauptriff aus dem Meere hervorstanden, konnte man sie zu Tausenden bemerken.

Endlich war das Dingy dem Giland ganz nahe gekommen. Mark staunte anfangs, sogar auf der Wetterseite eine so schwache Brandung zu finden, erklärte sich aber den Umstand aus dem Vorhandensein der vielen Risse in größerer Entfernung und namentlich aus der Thatsache, daß sich eine Klippenreihe quer vor dem Luv-Ende herzog. Diese stand nur um zwei Kabelslängen von dem Giland ab, und in den Zwischenräume war das Wasser vollkommen glatt. Um dies zu bewirken, mußte natürlich die eben erwähnte Klippenkette der Meeres-Oberfläche ganz nahe kommen, und dies war auch wirklich der Fall, denn die Felsen, welche zur Fluthzeit unter Wasser standen, stiegen während der Ebbe um mehrere Fuß daraus hervor. Das Boot mußte das Ende des Riffs, wo sich tiefes Wasser befand, umschiffen, und dann ein wenig seinen Wind holen, um das Ufer zu erreichen.

Es würde schwer sein, die Gefühle beschreiben zu wollen, mit welchen Mark diese erste Landung vollbrachte. Schon aus einiger Entfernung hatten er und Bob mit Macht ihre Augen angestrengt, um zu sehen, ob nicht Merkzeichen vorhanden wären, die auf die Anwesenheit ihrer Kameraden deuteten; aber vergeblich. Auf der Insel und ihrer Umgebung war keine Spur zu entdecken, daß eines von den Booten hier angelegt hatte. Als Mark ans Land stieg, fand er, daß sein Fuß kahles Gestein betrat, obschon die Oberfläche ziemlich glatt war. Der Fels selbst wich von den gewöhnlichen sehr ab, und unser Mate begann zu vermuthen, — was sich später auch als Wahrheit herausstellte, — daß er sich nicht auf einem Korallenriff, sondern auf einem Gebilde vulkanischen Ursprungs befände. Die völlige Kahlheit des Felsens überraschte und schmerzte ihn. Auf allen übrigen Rissen, die er unterwegs getroffen, hatten sich wenigstens zeitweilig beträchtliche Massen von Seetangen ange-

häuft, aber hieher schien sich nichts Grünes verloren zu haben. Jede Nacktheit — mit diesen beiden Worten ließ sich das Giland am Besten schilbern, und die einzige Unterbrechung rührte von den Vögeln her, welche jetzt schreiend über die Köpfe der Eindringlinge hinflogen und durch ihre Recktheit sowohl, als durch ihr Geschrei anzeigten, daß sie an den Anblick von Menschen nicht gewöhnt waren.

Der Berg in der Mitte des Riffs war ein zu augenfälliger Gegenstand, um der Aufmerksamkeit zu entgehen, und unsere Abenteurer schritten unverweilt darauf los, weil sie hofften, sich von der Höhe aus besser umsehen zu können, als auf den niedrigeren Theilen des Riffs. Ein ganzer Schwarm Vögel folgte ihnen nach. Dabei verabsäumte weder Mark noch Bob, jeweilig nach dem fernem Schiffe umzuschauen, welches augenscheinlich in der Lage, in welcher sie es vor einer halben Stunde verlassen hatten, vor seinem Anker ritt. In dieser Richtung war, wie sie sahen, Alles in Ordnung, und Mark ging nun mit kräftigen raschen Schritten nach dem Hügel hin voran.

Als unsere Abenteurer an dem Fuß dieser auffallenden Erhöhung anlangten, fanden sie, daß es keine so leichte Aufgabe sein würde, sie zu ersteigen, als sie geglaubt hatten. Ungleich dem übrigen Riff war sie aus verwittertem Gestein gebildet, das völlig glatt und fast senkrecht abfiel. Erst nach einigem Forschen fanden sie eine Stelle, die zugänglicher zu sein schien, und endlich erreichten sie die Spitze, wobei sie sich aber gegenseitig durch Händereichen nachhelfen mußten. Hier war ihnen eine neue Ueberraschung vorbereitet, bei deren Anblick Beide zugleich in einen Ruf des Erstaunens ausbrachen. Statt nämlich, wie sie erwartet hatten, oben einen abgeplatteten Fels zu finden, entdeckten sie jetzt eine freisrunde Aushöhlung, in welcher Mark augenblicklich den Krater eines erloschenen Vulkans erkannte. Nachdem das erste Erstaunen vorüber war, untersuchte unser Mate sorgfältig den Platz.

Der Hügel oder vielmehr die Masse von Lava und Schlacken,

aus welcher die äußere Wand dieses Kraters bestand, war fast mathematisch kreisförmig, während die innere Seite an den meisten Stellen vollkommen senkrecht abfiel, an einigen sogar überhing. Nur zwei oder drei Punkte waren vorhanden, an denen ein behender Mann ohne Gefahr hinuntersteigen konnte. Der Raum im Innern mochte ungefähr hundert Morgen betragen; die Wand aber behauptete fast gleichförmig eine Höhe von ungefähr sechszig Fuß, die sich auf der Leeseite noch um ein wenig mehr senkte. Hier bemerkte man auch eine enge Oeffnung oder einen Gang von gleichem Niveau mit dem Boden des Kraters — eine Art Pfortchen, durch welches man zu der Aushöhlung gelangen und sie verlassen konnte. Ohne Zweifel war dieser Gang durch den Abfluß der Lava gebildet worden, welche vor Jahrhunderten an dieser Stelle durchgebrochen war und dazu beigetragen hatte, außen das sichtbare Riff zu gestalten. Die Höhe der Oeffnung betrug etlich und zwanzig Fuß, die Breite ungefähr dreißig und die Decke wölbte sich bogenförmig. Nachdem Mark nicht ohne Gefahr für seinen Hals an der Wand hinuntergestiegen war, fand er den Boden des Kraters sehr eben, mit der einzigen Ausnahme, daß er sich von Osten nach Westen oder von der Seite, welche dem Durchgang gegenüber lag, nach letzterem hin ein wenig senkte. Diese Senkung erklärte sich Mark aus dem Umstande, daß bei ungewöhnlich hoher Fluth und Stürmen das Meerwasser durch die Höhlung eingedrungen war und die Asche, welche früher den Boden des Kraters ausfüllte, nach den entlegeneren Theilen der Ebene hingespült hatte. Diese Asche war mit der Zeit in ein weiches mürbes Gestein, welches man Tuff nennt, umgewandelt worden. Wenn sich, wie wahrscheinlich, in dem Krater ein Regel befunden hatte, so war er unter dem Einfluß der Zeit und der Witterung gänzlich verschwunden. Als Fels konnte man das Bett des Kraters nicht betrachten; denn obschon der Boden fast allenthalben aus einer Kruste bestand, welche leicht das Gewicht eines Mannes trug, brach doch Mark wie auf mürbem

Es ein- oder zweimal durch, und er fand dann seine Schuhe mit leichtem Staub bedeckt, der wie Asche ausah. An anderen Stellen zerschlug er absichtlich die Rinde und entdeckte dann stets auf eine beträchtliche Tiefe die vorerwähnte Asche, welche hin und wieder mit Muscheln und kleinen Steinchen vermengt war.

Aus dem beträchtlichen Salzniederschlage, welcher die Grenze der spätesten Anschwemmung anzeigte, konnte man entnehmen, daß zuweilen das Meerwasser in den Krater drang, und wahrscheinlich hatte dieses Salz die Vegetation gehindert. Indes hätte die Meeresfluth nie Eingang finden können, wenn von der Lava, welche ursprünglich den Ausgang bildete, nicht eine Art von Kanal zurückgelassen worden wäre, der niedriger lag, als die Oberfläche des äußeren Gesteins. Wir können vielleicht den eigentlichen Charakter der Erscheinung besser bezeichnen, wenn wir sagen, die Lava, welche an dieser Stelle durch ihre Schranken brach und ins Meer stürzte, habe den Kanal nicht ganz ausgefüllt und denselben bei ihrem Abflusse eher vorgefunden, als gebildet. Nachdem sie in dieser Form erkaltet war, blieb eine unregelmäßige Oeffnung zurück, durch welche ohne Zweifel noch immer das Wasser bei Gelegenheiten eindrang, so oft die Fluthen die erforderliche Höhe erreichten. Mark bemerkte, daß aus einem oder dem anderen Grunde die Vögel den Krater vermieden, und es dünkte ihm wahrscheinlich, daß ihr Instinkt sie die Gefahren erkennen ließ, welche vordem diesen Platz umgeben hatten, so daß sie ihm — um einen Seemanns-Ausdruck zu brauchen — ein weites Berth ließen.

Was nun übrigens auch der Grund sein mochte, die Thatsache stand fest, daß die Thiere nur selten darüber wegflogen, obschon man sie in der ganzen Umgebung zu Hunderten durch die Luft streifen sah.